

# Kämpfen sollten die Norweger!

## Eingeständnis der englischen Kriegsverbrecher

Die Flucht der englischen und französischen Streitkräfte aus Namias und Andalsnes steht weiter im Mittelpunkt der Berichterstattung der Londoner Presse. Dabei versuchen fast sämtliche Blätter, ihren Lesern klarzumachen, warum das norwegische Unternehmern der Westmächte so kluglich gescheitert ist. Ihren denierig aufhorchenden Lesern verrät beispielsweise die „Sunday Times“ weitere „Einzelheiten“: „Der Hauptmangel der Alliierten hat darin gelegen, daß ihre Luftwaffe nicht über einen einzigen Flugplatz in Mittelnorwegen verfügte und daß die Deutschen ihnen bei der Besetzung der norwegischen Flugplätze zuvorgekommen sind.“ Mit dieser latonischen Feststellung, die eine weitere Anerkennung für die deutsche Armeeführung ist, ist der Vorrat an neuen „Einzelheiten“ der „Sunday Times“ erschöpft. Die Zeitung kommt dann auf die Taktik der Westmächte zu sprechen und erklärt, diese sei durch die großen Entfernungen behindert worden. — Als ob die Entfernungen, die die deutschen Truppen zu überwinden hatten, geringer gewesen wären!

„Sunday Times“ tröstet dann seine Leser mit der Versicherung, daß England lediglich über solche Expeditionstruppen verfügt habe, die in der Lage gewesen seien, zwar norwegische Stützpunkte zu besetzen, nicht aber gegen eine Widerstand leistende Macht zu kämpfen (1). Das hätte man — nach dem Beispiel Polens — den Norwegern voranschlagen können. Hier wird es nun aus englischer Quelle bestätigt: Die Engländer kamen nicht, um zu kämpfen, sondern nur, um Stützpunkte zu besetzen und den Kampf den von ihnen ausgehenden Norwegern zu überlassen!

## Snaasa genommen

### Sunderie von Kraftwagen erbeutet

Ueber die Einnahme von Snaasa durch deutsche Truppen berichtet „Dagens Nyheter“ am Montag. 100 deutsche Alpenjäger hätten die Stadt besetzt und schon nach wenigen Stunden die Kontrolle über alle öffentlichen Gebäude und Einrichtungen in Händen gehabt. Die deutschen Soldaten lebe man in Gruppen mit Norwegern auf den Straßen sehen, und von einer deutschfeindlichen Haltung der norwegischen Truppen sei keine Spur. Sämtliche Deutschen seien ausgezeichnet angekleidet. Das Auftreten der deutschen Truppen gegenüber der norwegischen Bevölkerung sei, wie das Blatt mit Nachdruck feststellt, äußerst korrekt. Im Kampfabschnitt von Snaasa seien den Deutschen neben vielen anderen Kriegsmaterialien Sunderie von Kraftwagen in die Hände gefallen, die von den abziehenden Truppen der Westmächte nicht hatten mitgenommen werden können.

## Hore-Belisha droht Schweden

Der frühere britische Kriegsminister Hore-Belisha behauptet sich in einem Artikel in der „News of the World“ mit der Frage, welche Haltung England Schweden gegenüber nun einnehmen müsse. Er kommt zu seinen Betrachtungen zu dem Schluss, wenn es Deutschland gelinge, von Schweden in wachsenden Mengen Eisenerte zu erhalten, die Verletzungen an die Alliierten aber vernachlässigt würden, daß dann die Alliierten auch Schweden gegenüber ihre Pläne ändern müßten.

## Eine bisher ungewöhnliche Tat

Wie das britische U-Boot aufgebracht und eingebracht wurde. Die im Westmächterbereich gemeldete Ausbringung eines britischen Unterseebootes und seine Einbringung in einen deutschen Hafen stellt eine mit Kühnheit, Klugheit und schneller Entschlußkraft durchgeführte Tat dar. Die Einzelheiten des Schlüssels einzuzeichnen und erfolgreich durchgeführte Unternehmungen grenzen an das Unerhörliche.

Ein Ausklärungsoffizier bemerkte im deutschen Minenrevier ein britisches U-Boot zwischen den Minenperren. Das U-Boot stieg auf geringere Höhe hinab, griff das U-Boot mit Bomben und MMS an, worauf dieses die weiße Flagge senkte, während vom Turm des Bootes lebhaft gewinkt wurde. Das U-Boot stieg dann daraufhin aus Wasser nieder, fuhr an das U-Boot heran und befohl dem Kommandanten, sofort an Bord zu kommen.

Als dieser in Besetzung eines Befehlsamtsinhabers die Schwimmer des U-Bootes betreten hatte, erhielt die an Bord verbliebene Besatzung des U-Bootes den Befehl, zu warten. Da sofort Hilfe herbeigeholt werden würde. Das U-Booten hatte jedoch keine weitere außerordentliche Ladung und setzte sich mit deutschen Vorpostenkreuzern in Verbindung, die es zu dem feindlichen U-Boot detalierte. Unter Beachtung der im Minengebiet erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen machten sich unsere Vorpostenboote an das britische U-Boot heran, das sich, noch immer in größter Gefahr schwebend, in der Minenrevier herumtrieb. Ein deutscher Offizier übernahm das Kommando des britischen U-Bootes, das in Schlepptau genommen und unter Einsatz von Minenbooten aus dem Befehlsgebiet herausgeführt wurde.

Die Engländer berichteten, daß ihr Boot einen Minenrevier erhalten hatte und tauchunfähig geworden war. Infolge von Nachschaden konnte es auch die Ueberwasserfahrt mit eigener Kraft nicht fortsetzen. Die Leute waren sehr froh, errettet zu werden, besonders, da das Boot nach der Detonation längere Zeit auf dem Meeresgrunde gelegen habe. Durch die mögliche Gefangennahme ihres Kommandanten war die Besatzung völlig überrascht worden. Ebenso schlagartig war dann die Anwesenheit durch unsere Vorpostenboote durchgeföhrt worden, wobei es gelang, den von den Engländern für die Selbstverletzung getroffenen Maßnahmen unvorzukommen. Die Weiterfahrt des elementaren Schlepptaues geschah ohne Zwischenfall. Ueber dem Union Jack war die Reichsflagge gesetzt worden, und so trat das britische U-Boot im Hafen ein.

## Churchill gibt Verlust eines Zerstörers zu

Churchill bleibt seiner alten Taktik treu, die Verluste der britischen Kriegsmarine nur schrittweise einzugehen und bei mehreren Verlusten nach einer Weile den möglichst kleinsten Betrag zugeben. Diesmal gibt die Admiraltät nach fast dreiwöchigen Zögern die Versenkung des Zerstörers „Afridi“ zu. Wann wird sie sich dazu bequemen, den Verlust des Schlachtschiffes und des schweren Kreuzers der Ostentllichkeit mitzuteilen?

„Afridi“ ist ein Prototypenführer der „Tribal“-Klasse, ein Schwesterschiff der „Colfax“, mit einer Wasserdrängung von 1870 Tonnen. Die Besatzung zählt 240 Mann.

## Ehemalige Finnland-Freiwillige in Norwegen

### Abteilung verschiedener Nationalität versprengt

Bei der Brechung des britischen feindlichen Widerstandes in der Gegend Träl in Südnorwegen wurde festgestellt, daß den deutschen Truppen nicht nur Teile der regulären norwegischen Armee, sondern eine Abteilung ehemaliger Finnland-Freiwilliger verschiedener Nationalität unter Führung eines ehemals schwedischen Majors gegenüberstand. Die Abteilung wurde zerstreut. Heute zeigen sich nach Norden und Ostwärts. Eine andere norwegische Freiwilligen-Abteilung wird vor dem deutschen Angriff über die schwedische Grenze aus. Da eine geordnete Versorgung auf norwegischer Seite nicht mehr besteht, haben sich die Freiwilligen, wie aus Mitteilungen von Norwegern bekannt wird, Geld und Verpflegung auf eigene Faust unter Drohungen bei der einheimischen norwegischen Bevölkerung besorgt.

Die Feststellung, daß den deutschen Truppen ehemalige Finnland-Freiwillige verschiedener Nationalität gegenüberstehen, beweist erneut den Willen der Westmächte, den finnisch-russischen Krieg zur Kriegsausdehnung zu bringen. Diese Finnland-Freiwilligen sind weniger um der Finnen willen in den Krieg gezogen, sondern sie waren vorerst, um für den Fall eines Einmarsches der Westmächte sofort Hilfeleistung zu leisten — wie es nun — zwei Wochen später auch tatsächlich geschehen ist. Doch sie sich auf norwegischen Boden befinden, zeigt die Doppelmoralität der für die Politik Norwegens verantwortlichen Männer.

## Nichts als Fehler und Unfähigkeiten

### Blond George fährt mit der Chamberlain-Regierung Schützen

Der alte Parlamentarier und liberale Antikriegshauptling Blond George, der den Kriegsverbrechern an der Themse in letzter Zeit schon oft die Wahrheit gesagt hat, erhebt jetzt wieder seine Stimme und rechnet mit der Politik der Regierung Chamberlain ab, die bisher in diesem Krieg nur Unfähigkeit und Fehler auf Fehler geduldet hat. Uebertriebene verhältnismäßig kleiner Siege, die Unterdrückung über das Begreifen größerer Niederlagen und Rückschläge seien die sichersten Wege zur Katastrophe, so sagt Blond George in seinem Artikel im „Sunday Pictorial“. Damit nehme man dem Volke jeden Anreiz, die Dinge richtig zu sehen.

Blond George zählt dann der Regierung alle die Fehler auf, die sie gemacht habe, beginnend mit der Unterschätzung der deutschen Luftwaffe, den ungeschickten Verhandlungen in Moskau, über die Aufspaltung der Tscheko-Slowakei, die verdrückte Garantie für Polen bis zu den verheerenden Abenteuern in Norwegen. Anschließend erzählt Blond George dann auch, welche optimistischen Ansichten und Berichte über den Feldzug in Norwegen ausgegeben worden sind, und fragt, wor denn noch in Zukunft offizielle Nachrichten der Regierung trauen solle. Das Volk könne keine Siege erringen, wenn die Regierung schwach und trübselig sei.

Als energischer Demokrat und Parlamentarier weiß Blond George natürlich auch keinen anderen Rat als den, das Kabinett umzubilden. Im übrigen fordert er sofortiges Eingreifen des Parlamentes. Tue das das Parlament nicht, so sagt er, mache es sich eines Hochverrats an der Nation schuldig. Nur eine organisatorische und personelle Veränderung der Führung könne die Katastrophe verhindern.

# Was backen wir zu Pfingsten ohne Fett, mit 2 Eiern?



## Die feine Biskuitrolle:

Leig: 2 Eier, 1 Eiweiß, 100 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 50 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker Seltzerpulver, 1 Päckchen Dr. Oetker Backpulver, 1 g (1 gestrichener Teelöffel) Dr. Oetker „Backin“.

Fällung: 250 g Marmelade.

Im Backblech, ohne Butterzucker.

ein geöltetes, mit Papier belegtes Backblech gestrichen. Damit er an der offenen Seite des Bleches nicht auslaufen kann, klebt man das Papier umwickelnd über dem Leig zur Falte, so daß ein Rand entsteht.

Nach dem Backen wird der Biskuit sofort auf ein mit Zucker bestreutes Papier gestrichelt und das Backpapier vorsichtig aber schnell abgezogen. Der Biskuit wird sofort gleichmäßig mit Marmelade bestrichen und von der hügeren Seite her aufgerollt. Man bestreut die Rolle mit Puderzucker. Dieses Rezept ist für geübtere Hausfrauen bestimmt.

## Dr. Oetker Backpulver „Backin“ althbewährt!

## Sturm über Kencielt

Roman von Maria Oberlin

Kopiert im „Gromtseu-Krieg“ L. A. G. Verlag, Berlin

14. Juni 1915.

Hans-Hermann ist gestern mit seiner Braut gekommen. Dora trug ein sehr elegantes graues Kostüm mit einer kostbaren Spitzenbluse. Ich habe mein einfaches weißes Sportkleid herausgeholt und nur einen bunten Schlips dazu getragen, damit sie nicht wieder was an mir auszuweisen hat. Sie war außerordentlich liebenswürdig, fand Vipperloh jaulend. Tante Tina sah etwas frech dabei, war aber so formvollendet höflich, daß ich gleich merkte: sie mag sie auch nicht. Die Verlobung soll in den nächsten Tagen stattfinden, vielleicht im Kaiserhof.

Als die beiden schließlich hinausgegangen waren, habe ich mich mit einem Buch in die kleine Laube vom Rosengarten gesetzt. Rascher kamen sie vorbei, Hans-Hermann pfückte ihr ein paar Blumen ab, aber sie sprachen von Dingen, die nicht zu den Blumen passen wollten.

„Ja!“ antwortete Hans-Hermann, wie mir schien, etwas ungeduldig. „Das liegt nun mal testamentarisch fest, mein Vater hat das so angeordnet. Aber Vipperloh ist ja groß, wir haben oben so viel Räume, werden sie da einquartieren, das läßt sich schon machen.“

„Sie muß also immer hier wohnen bleiben?“ fragte Dora. „Solange sie lebt?“

Ich schüttelte den Kopf. Sie sprachen von Tante Tina. Ich ballte im Dunkel unwillkürlich die Hände. Tante Tina hat uns unser ganzes Leben lang betreut und unsorgt, eine Mutter kann es nicht besser. Immer wieder hat sie Hans-Hermanns Dummheiten vor Onkel Leopold berichtigt, war ganz Güte, Hilfsbereitschaft, Mütterlichkeit. Jetzt schien sie im Wege zu sein...

„Du mußt verstehen, daß mir das nicht angenehm sein kann!“ hörte ich Doras föhle Stimme. „Jung und alt... das gibt immer Unfrieden...“ Dann klang ihre Stimme weicher. „Ich will aber dir zuliebe zufrieden sein.“ Es war eine Weile still.

„Und Henny?“ fragte die Stimme dann wieder weiter. „Mit ihr ist's wohl genau so? Sie hat wohl auch Wohn- und Unterhaltsrecht auf Vipperloh?“

„Wohn- und Unterhaltsrecht? Mir schloß das Blut abfließend heiß ins Gesicht. Mit welcher fühligen

Worten die Frau da mein Hiersein bezeichnete, es war unerträglich!

Hans-Hermann riß heftig an dem Stranch. „Kann ja!“ sagte er ärgerlich. „Das ist mal so. Sie ist ja schließlich meine einzige Schwester. Mit Henny habe ich übrigens meine besonderen Pläne...“ Ich horchte mit allen Sinnen, aber sie waren jetzt langsam weitergegangen, ich konnte nichts mehr verstehen...

Nun, es ist gut, wenn man wenigstens weiß, daß man ungern im Elternhaus gebudelt wird. Jetzt mache ich mir über Hans-Hermanns brüderliche Zuneigung wenigstens keine Illusionen mehr.

15. Juni 1915.

Hans-Hermann hat heute allerlei mit Tante Tina besprochen. Sie soll aus den Räumen, die sie bis jetzt bewohnt hat, heraus nach oben ziehen. Tante Tina jubelte mit keiner Wimper und war mit allem einverstanden. Hans-Hermann war etwas verlegen. Er sagte schließlich:

„Du wirst dich doch gut mit ihr stellen, Tante Tina, nicht wahr? Es liegt mir viel daran, ich lenne sie schon lange, sie wird bestimmt eine ausgezeichnete Hausfrau sein. Vermögend ist sie auch. Und du weißt, das kann ich gebrauchen...“ Er schloß einen Augenblick und setzte dann schnell hinzu:

„Bei all den Belastungen, die Vipperloh aushalten muß...“

Ich sah im Sessel und schüttelte, wie mir die Hände zitterten. Ich verstand, was er meinte. Tante Tina und ich, wir waren die Belastungen.

Tante Tina wurde nicht blaß wie ich und zitterte nicht. Sie lächelte kühl und überlegen und sagte ruhig:

„Belastungen? Wer belastet dich denn, Hans-Hermann? Henny und ich? Denn ist wie du Wirtin von Vipperloh, und weshalb ich auf Vipperloh wohne und mein ganzes Leben hier bleiben werde, wirst du wohl wissen. Ich habe deinem Vater den größten Teil meines Geldes zur Verbesserung in Vipperloh übergeben und mir dafür Wohnrecht hier ausbedungen...“

Sie richtete sich plötzlich auf. Ihre Stimme klang schärfer. „Ein Wohnrecht, Hans-Hermann, — keine Gnade, bitte. Es wäre mir lieb, wenn du das auseinanderhalten wölktest...“

Hans-Hermann war feuerrot geworden. „Aber bitte, verzeih mich doch nicht falsch!“ sagte er hastig und versuchte einzulachen. „Ich kenne ja Vaters Bestimmung und weiß, daß der Ausbau und die Erweiterung von Vipperloh mit deinem Geld erfolgt ist. — Die Belastungen sind oam allgemainer Natur...“ Er wieder-

holte alles und verhaspelte sich bald. Tante Tina ließ ihn reden. Dann sagte sie kühl:

„Wenn du von Belastungen spricht, Hans-Hermann, so erinnere ich dich an deine ewige Schuldenmacherei und deine ekelhafte Spielerei. Aber es geht mich ja schließlich nichts an, was du mit deinem Vermögen machst. Ich denke, wie beenden dieses unerwünschten Thema, — wir wollen deinen Urlaub in Frieden verbringen...“ Sie wurde weicher und gütiger und sagte noch:

„Ich denke, es wird alles gut werden...“

20. Juni 1915.

Schade, daß wir gestern zur Verlobungsfeier in Münster waren! Henny's Glaafen war auf Vipperloh und ist sehr enttäuscht, und nicht anzutreffen, wieder abgeföhrt. Seine Ausbildungszeit hat begonnen, aber er wird, sobald er kann, wieder hinauskommen, hat er ausgerichtet...

Ein Zusammensein mit ihm, ein Spaziergang, eine Partie Tennis oder eine stille Musikstunde (er spielt prächtig und mit tiefem Gefühl) wäre mir lieber gewesen als die ganze Frier. Es war ja alles recht feierlich und festlich. Dora brachte, Hans-Hermann war außerordentlich verbindlich. Aber ich konnte Doras Worte über Tante Tina und auch Hans-Hermanns heftigen Angriff nicht vergessen und bin wohl — ebenso wie Tante Tina — ziemlich still gewesen. Doras Mutter ist eine schmale, nervöse Frau, der Vater groß, kattlich, finstlich. Ich kann mir denken, daß er sehr streng ist. Vielleicht ist es wirklich gut, wenn Hans-Hermann eine solche harte Hand über sich oder wenigstens in der Nähe weiß.

22. Juni 1915.

Hans-Hermann ist gestern abgereist. Er war unruhig und nervös, es schien mir, als ob ihn etwas bedrückte. Aber er sagte nichts, und ich hatte keinen Grund, ihn zu fragen. Dora, Tante Tina und ich haben vom Münsterschen Bahnhof aus gewinkt, bis der lange Truppenzug unseren Blicken entchwunden war. Dora war etwas nervös, aber gewohnt hat sie nicht. Wenn ich denke, daß ein geliebter Mensch ins Ungewisse hinausging, würde ich wohl schwer die Fassung bewahren. Allerdings, Hans-Hermann geht ja nicht an die Front, sondern zur Etappe, wir brauchen uns um ihn nicht zu sorgen wie die Verlorenen um Otto oder die Verenkeins um Hans, die Tag für Tag auf der Landstraße den Vormarsch der Truppen suchen und mit Kadeln abreden, um zu wissen, wo sich ihre Streiter drängen befinden. Wenn Henny's Glaafen wieder an die Front gerückt ist, werde ich wohl auch auf solch einer Karte suchen, wo er gerade kämpft... — — —

(Fortsetzung folgt.)